

Geistlicher Impuls zum Sonntag Lätare (22.03.2020) von Pfarrerin Birgit Vogt:
„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ (Jesaja 66,13)
(Der Bibelvers stammt aus dem Predigttext, der für diesen Sonntag vorgesehen war.)

Liebe Gemeinde,

In den vergangenen zehn Tagen hat sich die Welt, wie wir sie kennen, von Grund auf verändert. Innerhalb kurzer Zeit haben sich die Ereignisse überschlagen: Schulen und Kindergärten wurden geschlossen, ebenso viele Geschäfte, das öffentliche Leben wurde lahmgelegt, Zusammenkünfte wie Gottesdienste verboten. Zugleich ist die Zahl derer, die am Corona-Virus erkrankt sind, stark angestiegen. Tagtäglich werden wir eindringlich aufgefordert, unsere sozialen Kontakte aufs Allernotwendigste zu beschränken, damit sich das Virus nicht weiter so schnell ausbreitet.

Wir sind verunsichert und machen uns Sorgen: um ältere oder kranke Menschen in unserem Umfeld, um die Großeltern, die eigenen Eltern, um den Partner oder die Partnerin, vielleicht auch um uns selbst. Einige unter uns treibt sicherlich auch die Sorge um ihre wirtschaftliche Existenz um. Und viele von uns haben Angst vor dem, was noch kommen wird. Wir wissen nicht, wie sich die Lage weiterentwickelt. Wir wissen auch nicht, welche Folgen die Pandemie für uns, für unser Land und für die Welt haben wird.

Mitten in der Passionszeit erleben wir, wie verletzlich wir Menschen doch sind und wie schnell unser Leben aus der Bahn geworfen werden kann. Wir müssen lernen, unseren Alltag neu zu organisieren und auf vieles zu verzichten, was uns bisher wichtig war. Wir müssen vor allem lernen, Abstand zu halten, auch von Menschen, die uns nahestehen. Damit die Menschen, für die das Virus besonders gefährlich ist, geschützt werden. Das fällt schwer.

Was hilft uns in dieser Situation? Was gibt Hoffnung und Halt?

Das Bibelwort, das uns für diesen Sonntag gegeben ist, ist ein Zuspruch Gottes:
„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“ (Jesaja 66,13)

„Ich will euch trösten...“ Gott selbst spricht uns hier zu, dass er uns in dieser Situation nicht allein lässt. Trösten – das ist nach biblischem Verständnis kein billiges Vertrösten, auch keine Beschwichtigung nach dem Motto: Alles halb so schlimm oder: Wird schon nicht so schlimm werden. Nein, wenn in der Bibel von Trost die Rede ist, dann werden die Sorgen und das Leid von uns Menschen sehr ernst genommen. Trösten bedeutet „aufrichten“ und „ermutigen“.

„Ich will euch trösten“, das heißt: „Ich bin bei euch – gerade dann, wenn ihr verzweifelt seid. Ich sehe euch in eurer Situation, ich fühle mit euch. Und ich gebe euch Kraft, das durchzustehen.“

Gott tröstet uns, „wie einen seine Mutter tröstet“. Eine Mutter, die ihr Kind tröstet – da haben wir sofort Bilder im Kopf, wie das aussehen kann: Die Mutter nimmt ihr Kind in den Arm oder auf den Schoß. Sie streicht seine Tränen weg. Sie gibt ihm ein Pflaster, etwas zu trinken oder zu essen. Sie geht ein auf seine Bedürfnisse und vermittelt mit Worten und Gesten Geborgenheit. Das sind Bilder großer Innigkeit und Nähe.

Wir sind es gewohnt, von Gott als Vater zu sprechen. Die biblischen Bilder, die Gott mit einer Mutter vergleichen, sind uns eher unbekannt. Aber es gibt sie – und sie vermitteln auf besondere Weise, dass Gott mit uns fühlt, dass er uns in unserer Verletzlichkeit ernst nimmt und dass wir bei ihm Zuflucht finden.

Solche innigen Bilder stehen natürlich momentan in ziemlich krassem Gegensatz zu dem, was für uns gegenüber unseren Mitmenschen gerade geboten ist: Wir müssen körperlich Abstand wahren, um Ansteckungen zu vermeiden und ältere oder kranke Menschen nicht zu gefährden. Nächstenliebe heißt nun, sich zurückzunehmen und so Verantwortung zu übernehmen. Das kann im Einzelfall hart sein: Die Großmutter soll ihr Enkelkind nicht mehr auf den Arm nehmen. Der Sohn darf seine Mutter nicht mehr im Altersheim besuchen. Und für uns als christliche Gemeinde heißt es: Eine sichtbar gelebte Gemeinschaft vor Ort, mit direkten Begegnungen, mit gemeinsamem Singen und Beten, ist gerade nicht möglich.

Allerdings: Auch Gottes Zuwendung erfahren wir ja meist nicht unmittelbar, sondern vermittelt. Wir spüren etwas davon durch sein Wort, das uns trifft, durch andere Menschen, durch ein Lied, durch einen frühlingshaften Sonnenstrahl. Auch Gott sehen wir nicht leibhaftig vor uns, wir spüren seine Nähe nicht als körperliche Berührung. Und doch sagt er uns seine Liebe und seine Gegenwart zu.

„... wie einen seine Mutter tröstet“ – Solche Bilder von Gott verwendet die Bibel, um uns verständlich zu machen, wie wichtig jede und jeder Einzelne von uns für Gott ist.

Auch wir Christen können Gottes Liebe auf andere Weise weitergeben als im unmittelbaren Kontakt. Den direkten sozialen Kontakt einzuschränken muss keine innere Distanz bedeuten. Wir können auch auf andere Weise Anteil nehmen, einander helfen und Gemeinschaft leben.

Ich finde es schön und ermutigend zu sehen, wie gerade jetzt in der Krise viele Menschen kreativ werden: Manche kaufen für ihre Nachbarn oder andere Menschen ein; es entstehen auch neue organisierte Nachbarschaftshilfen. Viele greifen wieder häufiger zum Telefonhörer oder skypen, um Kontakte zu pflegen. Die Jüngeren nutzen die sozialen Medien, und einige lernen sogar zusammen mithilfe von Videokonferenzen und Sprachchats.

Auch innerhalb der Kirche werden neue Wege beschritten: Der Landesverband für Kindergottesdienst bietet diesen Sonntag beispielsweise erstmals einen Kindergottesdienst im Livestream an. Für Jugendliche hat das Jugendwerk einen Blog geschaffen mit täglich einer Idee für den Tag. Es gibt in mehreren Gemeinden die Einladung zu abendlichen Hausgebeten, die unsere Verbundenheit als Christen im Gebet deutlich machen und ein „Licht der Hoffnung“ in die Welt senden (so auch in Roigheim). Gemeinden verteilen Impulse ihrer Pfarrer, Fernseh- und Internetgottesdienste laden ein zum Mitfeiern.

Es gibt eine Vielzahl von Ideen und Initiativen, kleine Lichtblicke in unserem aus den Fugen geratenen Alltag, die deutlich machen: Wir bleiben verbunden und bestärken einander.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, sagt Gott uns zu. Es ist derselbe Gott, der in Jesus hautnah erfahren hat, was es heißt, Angst zu haben und verzweifelt zu sein. Es ist derselbe Gott, der durch Jesus Leiden und Tod mit uns Menschen geteilt hat. Daran erinnern wir uns gerade in der Passionszeit.

Weil Jesus wieder auferstanden ist, kann er aber auch sagen: *„Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“* (Johannes 16,33). Das heißt: Das Leid, die Schmerzen und der Tod sind nicht das Letzte. Es gibt Hoffnung – über die Krise hinaus, über das Leid hinaus, das wir sehen und vielleicht auch erleben, Hoffnung auch über den Tod hinaus. Jesus Christus, der den Tod überwunden hat, lässt uns in dieser Situation nicht allein. Der Glaube an ihn kann uns trösten und aufrichten.

Bitten wir darum, dass er besonders all denen Kraft gibt, die verzweifelt sind, weil sie um ihr Leben fürchten oder um das ihrer nächsten Angehörigen. Und für diejenigen, die sich mit Leib und Seele dafür einsetzen, den Erkrankten zu helfen.

Und bitten wir für uns alle, dass wir diese schwere Zeit durchstehen – und dabei nicht aufhören zu glauben, zu hoffen und füreinander einzustehen. Amen.